

Zeitschrift: Nachrichten der Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare und der Schweizerischen Vereinigung für Dokumentation = Nouvelles de l'Association des Bibliothécaires Suisses et de l'Association Suisse de Documentation

Band: 26 (1950)

Heft: 6

Nachruf: Karl Schwarber zum Gedächtnis

Autor: Husner, Fritz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

KARL SCHWARBER ZUM GEDÄCHTNIS *)

VON Dr. FRITZ HUSNER

In einem seiner letzten Vorträge, die Oberbibliothekar Schwarber vor einem weiteren Publikum über die Organisation und die Aufgaben der seiner Leitung unterstellten Bibliothek gehalten hat, erzählte er launig, wie er als junger Doktor und eben erst als Assistent an der Universitätsbibliothek Basel probeweise angestellt, diese seine Berufswahl stolz einem älteren Bekannten mitgeteilt habe, dabei aber auf dessen volles Unverständnis gestoßen sei. Bibliothekar sei doch kein Beruf für einen tüchtigen und leistungsfreudigen jungen Mann mit tadelloser körperlicher und geistiger Gewandtheit, sondern für versorgungsbedürftige Schützlinge der Behörden.

Was ihm damals nicht gelungen war, seinen um ihn besorgten Freund von der Unrichtigkeit dieser Meinung zu überzeugen, wurde ihm sein ganzes Leben hindurch zu einem Hauptanliegen. Unermüdlich stellte er Aufgabe und Leistung der Bibliotheken, insbesondere der Basler Universitätsbibliothek, durch Vorträge, Publikationen und Ausstellungen vor Behörden, wissenschaftlichen Gesellschaften und vor der größeren Öffentlichkeit ans Licht und vertrat ihre Interessen. Wenn Dr. Schwarber in den letzten Jahren, wo seine Bemühung dreier Jahrzehnte mehr und mehr Anerkennung gefunden hatte, zurückblickte, so mußte er den in der Jugend eingeschlagenen Weg nicht bedauern.

Daß Karl Schwarber bei der Wahl seines Berufes manche Wege offenstanden, ist zweifellos. Meine Erinnerung umfaßt freilich nur die beiden letzten Dezennien, und ich bin mir bewußt, daß er sich viel für den Bibliothekar wichtiges Wissen erst im Laufe der Zeit mit zäher Energie erarbeitet hat — der Blick in seinen Nachlaß hat dies erneut bewiesen. Doch hätten ihn in jungen Jahren seine offensichtliche didaktische Begabung und sein optimistischer Glaube an das Gute im Menschen auch zum Lehrberuf weisen können. Seine erstaunliche Leichtigkeit in der sprachlichen Formulierung prädestinierte ihn zu journalistischer Tätigkeit, und seine organisatorischen Fähigkeiten hätten Erfolg versprochen in einem industriellen Betrieb oder auch in hohen politischen Ämtern. Zur Bibliothek

*) Den folgenden Ausführungen sind die bei der Beerdigung gesprochenen Worte des Personalvertreters der Basler Universitätsbibliothek zugrunde gelegt. Sie sind hier um einige persönliche Züge erweitert.

führte ihn seine innerste Neigung. Zu ihr hat er alle seine Voraussetzungen mitgebracht, und mit diesen wurde er einer der Prominenten in der Welt der Bibliothekare.

Karl Schwarber war kein Beamter im üblichen Sinne des Wortes. Für seine Person kannte er keine von den Behörden festgesetzte Arbeitszeit. In ungezählten Nachtstunden und an vielen Sonntagen war er in seiner geliebten Bibliothek, wenn die Kette der Besucher und die Anliegen anderer ihn nicht hatten zur Erledigung seines Pensums kommen lassen. Seinem Personal war er dauerndes Vorbild an Einsatz und Hingabe an den Beruf. Er war ein wohlwollender und gütiger Chef, der seinen Mitarbeitern große Freiheit ließ und die Anregungen, woher sie auch kamen, mit Freuden entgegennahm, sie sorgfältig prüfte und wenn irgend möglich positiv auswertete. Er glaubte, uns mit Recht am meisten zu nützen, wenn er das Ansehen der bibliothekarischen Arbeit durch unsere vermehrte Leistung steigerte. Sah er aber durch Nachlässigkeit die Interessen der Bibliothek oder unseres Standes geschädigt, so konnte er wohl aufbrausen und ein hartes Wort finden, oder er litt darunter, wenn keine Abhilfe zu schaffen war. Für die berufliche Förderung des Personals hat er sich immer wieder eingesetzt. Es gelang ihm, dafür einen besonderen Fonds zu schaffen, und auf seine Anregung wurde eine Personalkasse errichtet, um die gemeinsame Anteilnahme an der Freude oder am Leid des Einzelnen zu erleichtern. Es war ihm ein Bedürfnis, sich oft voll warmen Interesses nach dem persönlichen Befinden seiner Mitarbeiter oder ihrer Angehörigen zu erkundigen; die meisten ihrer Kinder kannte er mit Namen. Sein Arbeitszimmer betraten wir selten nicht gern oder verließen es im Ärger. Wir alle achteten und viele von uns liebten ihn. Die jetzige Basler Bibliotheksgeneration weiß, wie tief sie ihm verpflichtet ist; er wird ihr dauernd fehlen und sein Andenken wird in ihr nicht erlöschen.

Bei Karl Schwarber fand sich eine sonst seltene Verbindung vom Sinn fürs Große und Wesentliche und von der Wichtigkeit der Ordnung im Kleinen. Er überblickte rasch die übers Einzelne hinausgehenden Zusammenhänge. Wurden in Kommissionen und bei andern Beratungen in wirrem Durcheinander sich widersprechende Meinungen vorgebracht und war es schwierig, die wichtigen und leitenden Punkte herauszufinden, so gelang es ihm häufig, wenn nötig in klugen Kompromissen, aus dem Chaos Ordnung zu schaffen, die wesentlichen Formulierungen zu finden und ihnen zum Siege zu verhelfen. Diese Gabe machte ihn zum idealen und begehrten Mitarbeiter, und gelegentlich auch, da er vor der Arbeit

nicht zurückscheute, zum ausführenden und verantwortlichen Organ im betreffenden Kreise. Die Liebe zur Ordnung im Kleinen, der aber jede Pedanterie fremd war, geht wohl auf den gleichen Grundzug seines Wesens zurück. Zu unserm Beruf gehört es, die Menge der einlaufenden Kauf-, Tausch- und Geschenkmassen zu sichten, zu ordnen und der Benützung zu erschließen. Hier gelegentlich selbst Hand anzulegen und einen Haufen archivalischer Materialien oder ungeordneter Bilder säuberlich zu sortieren und mit seinen kleinen und feinen Buchstaben zu beschriften, machte ihm ein sich selten gewährtes, aber doch sichtliches Vergnügen. Für seine Mitarbeiter war dies stillschweigendes Vorbild.

Einer der wesentlichsten Aufgaben des guten Bibliothekars, andern bei ihren Forschungen selbstlos behilflich zu sein, entsprach Schwarber in der vollkommensten Weise. Dieses Helfen und Fördernkönnen war für ihn eine Freude; Kollegen und Benützer aus Nah und Fern sind ihm für seine vielfältige Unterstützung in wissenschaftlichen Anliegen und bei ihren Bitten um Gewährung von beruflichem Rat dauernd verbunden und tragen aufrichtige Dankbarkeit für die freundliche Hilfsbereitschaft des kenntnisreichen, gescheiten und findigen Basler Oberbibliothekars in ihren Herzen. Durch alle Chargen hindurch forderte er von uns die gleiche Freudigkeit, Wissen oder Körpermühe für die Wünsche der Benützer einzusetzen. Aber sein Bedürfnis, dem Mitmenschen beizustehen, ging weit über seine durch den Beruf nahegelegten Pflichten hinaus, und es wäre wohl nicht richtig, wenn hier nicht auch von der außerordentlichen menschlichen Teilnahme die Rede wäre, die Karl Schwarber so vielen Fällen persönlicher Bedürftigkeit entgegenbrachte, die an ihn herantraten. Meist wußten von solchen Sorgen nur seine allernächsten Mitarbeiter. Handelte es sich darum, einen zu Unrecht benachteiligten Kollegen durch eine zeitraubende Eingabe bei dessen Behörden zu unterstützen und ihm zur Verbesserung seiner materiellen Existenz zu verhelfen, so scheute Dr. Schwarber keine Mühe. Lang wäre die Reihe von jungen Akademikern, die sich in den 15 Jahren seines Oberbibliothekariats in schwierigen Situationen bei ihm einfanden. Konnte er im eigenen Betrieb nicht die gewünschte Arbeit bieten, so hat er ihnen oft den Weg zu andern Hilfsquellen gezeigt. Wir könnten Fälle anführen, wo er — abhold allem sturen Beamtentum, hinter dem sich so oft bequeme Teilnahmslosigkeit verbirgt — es durchsetzte, daß selbst Nichtschweizer, deren besondere Umstände eine Ausnahme forderten, entgegen den Vorschriften vorübergehend in staatlichen Betrieben beschäftigt werden durften. Ergreifend sind die Dankesworte eines kranken und mittellosen Ausländers, dem bei Kriegsende aus

angeblich politischen Gründen die Ausweisung aus der Schweiz drohte. Dr. Schwarber hatte ihn einige Jahre zuvor kennen gelernt und besaß absolut sichere Beweise von der Unrichtigkeit der vorgeschobenen Ausweisungsgründe. Als seine schriftlichen Interventionen nichts nützten, ließ er alle seine Beziehungen spielen, verschaffte sich die nötigen Audienzen bei den höchsten Stellen, sparte weder Zeit noch Reisegeld und hätte auch den Schritt zur Presse nicht gescheut, um die verhängte Ausweisung, die in seinen Augen ein Justizirrtum gewesen wäre, zu verhindern. Beim Tode seines Wohltäters bezeugte der durch Schwarbers Eintreten Entlastete von neuem, daß er es nur dessen menschenfreundlicher Güte verdanke, im Nachkriegselend des Jahres 1945 in Deutschland nicht zugrunde gegangen zu sein. Der Kampf für das als recht Erkannte war tief in Schwarbers humanitärer Weltanschauung begründet. Die Genugtuung am Erfolg freilich, der nur dem unentwegten Einsatz seiner ganzen Persönlichkeit und nicht jedem andern gelungen wäre, konnte und wollte er gegenüber dem, der von seinen Anstrengungen wußte, nicht verbergen. Aber er tat das Gute auch, wo eine Befriedigung dieser Art nicht zu erwarten war. Wer etwa möchte es glauben, daß dieser Vielbeschäftigte während Jahren in aller Stille die Zeit fand, die Rechnung einer Kinderkrippe zu führen?

Das Bild von Dr. Schwarbers Persönlichkeit wäre sehr unvollständig, wenn wir sein familiäres Leben ganz übergehen müßten. Bis vor einigen Jahren war das heimelige Haus an der Schützenmattstraße eine Stätte froher Gastfreundschaft, an die auch viele auswärtige Bibliothekare sich mit dankbarem Vergnügen erinnern werden. Freilich wurde die Zeit, die er Frau und Sohn widmen konnte, zur Betrübnis der Beteiligten mit seinen wachsenden Amtsverpflichtungen mehr und mehr eingeengt, und der Verzicht, den er den Ansprüchen seiner Lieben auferlegen mußte, war nicht immer leicht. Härtere Prüfung hielt im Schwarberschen Hause Einzug, als die geliebte Lebensgefährtin vor einigen Jahren einen Schlaganfall erlitt. Wer immer seither seine rührende Hingabe aus der Nähe beobachten konnte, blieb nicht ohne Ergriffenheit. Es war eben damals Hauspersonal sehr schwer zu finden, und er mußte sich um vieles kümmern, was nicht in den Aufgabenkreis eines Bibliothekleiters gehört. Aber keiner der vielen Besucher bekam dies in der Bibliothek zu merken, wenn sich der Oberbibliothekar, scheinbar selbst unbelastet, so manchem fremden Anliegen aufgeschlossen zeigte und zu helfen suchte.

Für persönliche Vergnügungen, wenn man von den beruflichen Reisen absieht, die er gerne unternahm, blieb ihm nur wenig Zeit.

Gelegentliche Velotouren an Sonntagen und in den Ferien, aber auch oft an Werktagen am frühen Morgen vor Aufnahme der Arbeit unternommen, stillten neben dem kaum je ausfallenden Frühturnen das Bedürfnis nach frischer Luft und Bewegung. Für die Genüsse des Essens und Trinkens fehlte ihm wohl das eigentliche Verständnis, so sehr er anregende Geselligkeit zu schätzen wußte. Seit den Studentenjahren kombattanter Alkoholgegner, war er erst in der Zeit größerer beruflicher Belastung in die zweite Reihe getreten, ohne aber dem Jugendideal untreu geworden zu sein.

Von einem Tag auf den andern aus seinem Wirken und Planen herausgerißen, war es Karl Schwarber nicht vergönnt, sein Lebenswerk zu einem gewissen Abschluß zu bringen. Die Entwürfe zum großen Erweiterungsbau der Bibliothek, die ihre räumliche Kapazität verdoppelt und das in seiner Anlage veraltete Prunkgebäude zu einem vorzüglichen Zweckbau umgestaltet hätten, liegen baureif vor. Sie basieren durchaus auf Dr. Schwarbers Ideen. Durch die jahrelang und eifrig betriebene Beschäftigung mit ihnen ist er zum oft konsultierten Experten in schweizerischen Bibliotheksbaufragen geworden. Die Ausführung dieses Erweiterungsbaus ist auf Jahre hinausgeschoben. Leider hat er auch die Inbetriebnahme des von ihm als vorläufigen Ersatz gedachten und klug geförderten unterirdischen dreigeschoßigen Büchermagazins und neuer Personalräume, die im Herbst dieses Jahres fertig wurden, nicht erlebt.

In nicht geringerem Maße ist in der innern Organisation der Bibliothek von Oberbibliothekar Schwarber manches vorbereitet, das nun andere ins Werk zu setzen haben, so der Ausbau einer modernen Sichtkartei für die Zeitschriftenkontrolle und die weitere Ausgestaltung der Sachkatalogisierung, wo den Schlagwortkatalog durch systematische Register ergänzen zu lassen in seiner Absicht lag. Neben zahlreichen publizistischen Projekten, die zum Teil nicht über Anfangsnotizen hinaus gediehen sind und deren Bearbeitung Dr. Schwarber immer wieder vor Dringlicherem hinauschieben mußte, liegt ein umfängliches Dossier von Materialien zur Geschichte und Bedeutung der englischen Drucke aus Basler Pressen im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts vor. Das Thema gehört in sein engstes Interessengebiet und würde, wenn ihm die Zeit vergönnt gewesen wäre, lehrreiche Einblicke in die Geschichte des Basler Buchhandels während der Aufklärung und im beginnenden Revolutionszeitalter geboten haben.

Wenn der Besucher ins Büro Dr. Schwarbers kam, fiel wohl sein Blick auf ein zierliches bronzenes Rokokoengelein, ein Sym-

bol freundlicher Lebensbejahung. Nicht weit davon entfernt konnte er auf dem Schreibtisch einen marmornen Totenkopf in seltsamem Gegensatz dazu bemerken. Diese Verbindung von Leben und Tod ist keine zufällige. Eine alte Notiz von Dr. Schwarbers Hand, vielleicht eine Lesefrucht, bietet eine Erklärung. Sie besagt, daß nur das Leben Erlösung bringe, nicht der Tod. Diese Maxime lag weitgehend dem Schwarberschen Wirken, seinem Charme und seinem Dynamismus, zugrunde. Sie hat in seinem Leben für ihn und die vielen, die seinen Weg kreuzen durften, reichste Frucht getragen.
